

Nachtrag zum 8. Bericht

Wir haben uns wieder ein Stück ostwärts bewegt, sind aber immer noch im Süden Arizonas, in der Stadt Benson. Hier im Süden gibt es eine Besonderheit: Die Entfernungsangaben auf den Schildern entlang der Interstates sind nicht wie sonst in den gesamten USA in Meilen, sondern in Kilometern. Sollte das der Anfang von einer Umsetzung des metrischen Systems in den USA sein? Sie hatten sich schon lange dazu verpflichtet. Ich vermute aber, es liegt an der Nähe zu Mexiko. Dort wird ja wohl in Kilometern gerechnet.

Starten wir den Nachtrag mit einem Bild vom Strand am Pazifik. Hier sichteten wir riesige Herden von Seelöwen (nur den weiblichen Teil und die Jungen). Aufgrund des hohen Ufers, von dem aus ich die Aufnahmen machte, wirken die Tierhaufen aber nicht. Es ragt ja pro Tier immer nur der Kopf aus dem Wasser. Deshalb nur eine Aufnahme von Müttern an Land, die ihre Jungen immer mal von hinten anschupsen, damit sie sich ein Stück weiterbewegen.



Südlich von San Francisco liegt als Stadtteil von Palo Alto die Universitätsstadt Stanford. Es ist das eine private Universität, die in den 90-er Jahren des 19. Jahrhunderts gegründet wurde. Ich wusste von der Existenz dieser Eliteuniversität, hatte aber keine Ahnung davon, dass der Name auf die Familie Stanford zurückgeht. Genauer, die superreichen Stanfords hatten nur ein Kind, einen Sohn. Auf einer ihrer Weltreisen erkrankte der Sohn in der Türkei an

Typhus und starb kurz darauf in Florenz mit 16 Jahren. Die Familie beschloss, durch eine großzügige Spende, die Mittel für eine Universitätsgründung bereitzustellen, welche den Namen ihres Sohnes tragen sollte. So geschah es denn auch. Zu den 555 Studenten des ersten Jahrganges gehörte auch der spätere Präsident Hoover, den wir schon im Zusammenhang mit dem Hooverdamm an der Grenze zwischen Nevada und Arizona kennen gelernt hatten. Er hat später die Universität großzügig unterstützt, weshalb ihm und seiner Frau ein Museum im Turmbau (der ansonst flachen Unigebäude) gewidmet ist. Dort erfuhren wir, was er noch alles auf den Weg gebracht hat. Für mich war z.B. interessant zu erfahren, dass die Lebensmittelhilfe an das junge Sowjetrussland von 1920, die Millionen vor dem Hungertod rettete, auf ihn zurückgeht. Ich hatte das bisher immer mit dem Namen Fritjof Nansen verbunden.



Der Turm der Uni. Radfahren ist auf dem Unicampus was ganz Normales.



Hinter solchen Arkaden sind die Fakultäten untergebracht. An einer der Ecken ist die Mathematik.



Studenten standen im Informationszentrum bereit, uns bei der Orientierung zu helfen und sie begleiteten uns u.a. auch auf den Turm. Hier ein Blick von oben auf das Informationszentrum am Rondell. Mit einem Blick auf den Campusplan, den wir erhalten hatten, stellte ich die Frage, wo denn eigentlich das Gelände des Campus' endet (der Campus war laut Plan so groß wie eine Stadt). Die Antwort war, „bis an die Berge im Hintergrund“ und das galt nicht nur für die Richtung im Bild.

Wir interessierten uns besonders für das vorzüglich ausgestattete Kunstmuseum der Uni. Es verfügt z.B. über Kopien so gut wie aller Skulpturen von Rodin (Spende eines Absolventen, der sie in Frankreich bestellte).



Das Tor zur Hölle von Rodin. Die angebrachten Plastiken gibt es dann nochmals separat.



Rodin – Die Bürger von Calais.

Südlich von Stanford haben rührige Bürger(Geologen) einen Trail entlang eines Stückes des Andreasgrabens eingerichtet, auf dem sie die Auswirkungen des Erdbebens von 1908 demonstrieren. Ich musste dazu das Mobil von Palo Alto, das sich fast auf Meereshöhe befindet, auf kurzer, schmaler, serpentinreicher Straße auf ca. 800m Höhe hochjagen.

Entlang des Anreasgrabens schiebt sich ja die Platte des Stillen Ozeans unter die Amerikanische Kontinentalplatte. 1908 hatten sich in Sekundenbruchteilen die aufgestauten Spannungen entladen und San Francisco fast vollständig zerstört. In der Nähe von San Francisco bewegte sich alles um ca. 6 m, dort wo sich der Trail befindet, war es nur 1 Meter. An den Stationen des Trails entlang der Bruchstelle erläuterte ein Faltblatt, was nach 100 Jahren von den damaligen Veränderungen in der Landschaft noch zu finden ist.



An der Bruchstelle wurde ein Teil des ehemals durchgehenden Zauns um ca. 1 Meter versetzt. Das war das einzige fotogene Objekt des Trails, von dem ich ansonsten etwas enttäuscht war, weil viel Phantasie dazugehörte, sich die erläuterten Veränderungen vorzustellen. In Aschchabad (Turkmenistan) hat 1948 ein Erbeben das gesamte Stadtzentrum im Bruchteil einer Sekunde um einen Meter nach Norden verschoben, was zur völligen Zerstörung der Stadt führte. All das zeigt aber, welche Energiemengen bei einem Beben umgesetzt werden.

Bevor wir nach Los Angeles reinfahren, haben wir noch zwei ehemalige spanische Missionen in Kalifornien aufgesucht.

Das nördliche Kalifornien gehörte ja bis 1848 zu Spanien bzw. Mexiko. Im Ergebnis eines relativ unblutig verlaufenen Kriegs wurde es 1847/48 in die USA einverleibt (Südkalifornien gehört noch heute zu Mexiko). Die Spanier errichteten auf dem Gebiet über 20 Missionen, um das Land zu erschließen. Es ging ihnen um die Integration der Indianer. Sie wurden nicht in Reservationen vertrieben, sondern sollten integriert werden. Kurz bevor wir die erste Mission erreicht hatten, erschrak ich an einer Kreuzung, weil wir geradezu auf das Haupttor der Base Vandenberg der USAF(=Air Force) zufuhren. Wir mussten davor nach links abbiegen. Die Basis ist ziemlich geheimnisumhüllt. Hier starten und landen die Satelliten und Space Shuttles der USA mit militärischen Zielen.



Das ist die Mission La Purisma. Es ist das ein riesiges Anwesen. Nach der Vertreibung der Spanier im Jahre 1848 wurde es als Ranch privatisiert, verkam aber bald. Zur Zeit der Weltwirtschaftskrise in den 1930-er Jahren wurden hier ABM-Kräfte (so würden wir heute sagen) eingesetzt, um die völlig verwahrloste Anlage als Demonstrationsobjekt wieder in den Zustand zur Spanierzeit zu versetzen. Das ist gelungen. Neben Hunderten von Indianern lebten in der Mission 5 Wachsoldaten und zwei Priester, von denen einer für das Geistige (Bekehren zum Katholizismus und Schulunterricht befähigter Kinder) und einer für die Wirtschaft zuständig waren. Letzterer lernte die Indianer in handwerklichen Berufen an (Lehmziegel herstellen, Zimmermannsarbeiten, Häuser bauen, Brunnen anlegen, Landwirtschaft betreiben,...). Die Mission ist heute ein Museum, in dem all das an den ursprünglichen Orten beschrieben wird. Gewissermaßen wollte man die Indianer auf diesem Wege europäisieren.



Wir besuchten dann noch die Mission in Santa Barbara. Hier haben die Amerikaner die Kirche mit einigen Gebäuden sowie den Friedhof wiederhergestellt, das Gelände der sonstigen Anlagen der Spanier aber in einen Park umgestaltet.

In Los Angeles besuchten wir als Erstes einen entfernten Verwandten von Shenja. Er ist seit 2006 Associate Professor am Department of Mathematics der UCLA (=University of California Los Angeles). Wir gratuliertem ihm zum 34. Geburtstag, den er im August hatte, und verbrachten mit ihm den halben Labor Day (=erster Montag im September=Feiertag) in Santa Monica, insbesondere am Strand. Hier herrschte buntes Treiben, die weniger Bemittelten waren reichlich vertreten, auch im Wasser, wo sie dicht bei dicht standen (nicht schwammen).



Mischa Hitrik (so heißt der Professor) mit seiner derzeitigen Freundin Lena. Seine Wohnung hat außer Küche und drei Zimmern u.a. zwei Bäder (so ist das in Amerika).



Mischa hat uns auf dem Campus seiner Uni fotografiert. Vielleicht sieht man es, ich war kurz vorher beim Frisör (Trockenhaarschnitt für 30 Dollar + 5Dollar tip).



Ein Bild der Skyline von Los Angeles darf nicht fehlen. Das ist nur ein Teil davon.

Wir haben, immer mit dem Wohnmobil, uns noch Hollywood und das Getty-Museum angesehen. Das Stadtzentrum soll nicht viel bieten, weshalb wir es ausließen.



Natürlich, dazu gehörte das Fotografieren des Schriftzuges in den Bergen.



Wir haben auch am Kodak-Theater vorbeigeschaut, in dem die Oscar-Verleihung stattfindet.



und waren nebenan beim Chinesischen Theater, vor dem sich die Berühmtheiten im Beton verewigen –hier Humphrey Bogart.



Stunden kann man verbringen, um all die Sternchen zu studieren, die für würdig befunden wurden, auf den beiden Fußwegen entlang des Hollywood Boulevards ein Plätzchen zu haben. Die allermeisten Namen sagten uns nichts. Außerdem hatten wir nicht so viel Münzen, um die Parkuhr für so lange Zeit zu füttern.



Etwas ungewöhnlich vielleicht, aber wir waren auch auf dem Friedhof von Hollywood.



So sieht das Grab eines Amerikaners aus



und so das eines Immigranten, dessen Leben in der Sowjetunion begann.

Der Ölmagnat Getty hat der Stadt eine riesige Kunstsammlung vermacht und ein Kapital hinterlassen, welches es dem Museum ermöglicht, jährlich für etwa 400 Millionen Dollar weitere Kunstschätze zu erwerben. Damit ist das Museum auf dem internationalen Kunstmarkt ein Schrecken für alle anderen Museen der Welt, die über solche Mittel nicht verfügen. Es hat sehr reichhaltige Sammlungen von Kunstgegenständen aller Art und aller Zeiten. Trotz der Verlagerung des Museums aus der Villa in der Stadt in den Neubau in den Bergen von Los Angeles ist es nur in der Lage ca. 3% des Besitzes auszustellen. Wir haben im Verlaufe von 3 Stunden die derzeit ausgestellten Gemälde in den obersten Geschossen der vier Gebäude des Neubaus angesehen. Darunter waren auch Rembrandts und sehr viele Impressionisten.



Eingangshalle des Getty-Museums vom Innenhof aus fotografiert.

Im Museum war Fotografieren ohne Blitzlicht erlaubt. Diesmal sind aber fast alle meine Aufnahmen verwackelt (ein Stativ habe ich nicht mit), so dass ich sie zu Hause (d.h., im Wohnmobil) vernichtet habe



Die Irise von van Gogh sind einigermaßen scharf gelungen.



Das ist zwar auch etwas verwackelt, des ungewöhnlichen Motivs wegen, habe ich es aber belassen. Es wird der Heilige Sebastian in dem Moment dargestellt, als er in die Kloake Maxima von Rom geworfen wird. Gewöhnlich wird er am Marterpfahl, von Pfeilen durchbohrt, dargestellt.

Zum Abschluss von Los Angeles noch eine Aufnahme, die ich vom Balkon des Getty-Museums aus gemacht habe



Etwa ab 15 Uhr nachmittags sind die stadtauswärts führenden Highways hoffnungslos überfüllt – Stau ist normal. Es ist aber kaum noch Platz für neue Straßen da.

Unser letztes Ziel in Kalifornien war der Josua Tree Park, etwa 240 km östlich von Los Angeles. Das ist der Anfang unserer Bewegung nach Osten, dessen Endziel die Atlantikküste sein wird. Der Park wurde eingerichtet, um den Erhalt des Josua-Baumes zu gewährleisten.



Das ist ein Josua Baum. Der Name soll entstanden sein, als in der Gegend Mormonen durchzogen. Ihnen schien es, sie sehen Josua(= Nachfolger Moses bei der Führung der Israelitenstämme, eigentl. Bedeutung des Wortes= Gott hilf!) wie er die Arme gen Himmel streckt.
Es ist das eine von Bergen umrandete Wüste. Wir haben beim kurzen Wandern nur so geschwitzt.



Eine weitere Besonderheit des Josua Tree Parks sind die eigenartigen Steinhaufen, welche über den gesamten Park verstreut vorkommen. Das hier ist ein bescheidenes Exemplar eines solchen Haufens und auch die Steine selbst sind von der kleineren Sorte. Den Amerikanern dienen sie zum Erwerb von Fertigkeiten im Felsenklettern. Wir haben solche Trainings mit Seil, Haken und Sicherung durch Personen beobachtet. Ich habe es nicht gewagt, solche, oft kläglich verlaufende Kletterversuche zu fotografieren.

Während wir früher oft an den Wochenenden Mühe hatten, auf den Campingplätzen unterzukommen (oft hing schon auf der Zufahrtsstraße ein Schild mit dem Wort „Full“), gibt es seit Labor Day (= Ende der Feriensaison und Beginn des Schulunterrichts) keinerlei Probleme. In den letzten Tagen waren wir oft die einzigen Camper auf einem riesigen Areal. Aber es funktioniert noch alles. Im Oktober könnte sich das ändern.
Das wär's zum 8.Bericht. Klaus